

Quelle: <http://www.nordbayern.de/nuernberger-zeitung/nz-news/wie-ein-ansbacher-amerikaner-wurde-1.419255?searched=true>

Wie ein Ansbacher Amerikaner wurde

Der lange Weg vom Arbeitsvisum über die Greencard bis zur Einbürgerung - 05.01. 08:02 Uhr

ANSBACH - Wer in Deutschland über Fachkräftemangel und Zuwanderung diskutiert, verweist gerne auf die USA. Aber auch in dem klassischen Einwanderungsland ist die begehrte Greencard nicht leicht zu bekommen – wie die Geschichte des Ansbacher Historikers Harald T. Leder zeigt.



Der Ansbacher Harald T. Leder hat nun auch einen US-Pass.
Foto: Harald Sippel

Das Warten hat sich gelohnt. Ebenso die Aufregung und die Anspannung. Rund 20 Jahre hat Harald T. Leder gehofft, gekämpft – und am Ende gewonnen. Für den Ansbacher und seine Familie ist kurz vor Weihnachten ein Traum wahr geworden. Endlich sind sie amerikanische Staatsbürger: er, seine mexikanische Frau Maria de la Luz Mata de Leder und Sohn Alexander. Die beiden Männer durften sogar ihren deutschen Ausweis behalten.

„Wir sind erleichtert“, sagt der 50-Jährige, „jetzt wird vieles einfacher.“ Dabei legt der promovierte Historiker mit Schwerpunkt US-Geschichte nicht unbedingt Wert auf Nationalitäten. Umso wichtiger aber ist für den Akademiker, dass er arbeiten kann und darf – ohne ständig irgendeinem Visum hinterherzujagen. Für nichts auf der Welt möchte Leder seine Arbeit als Direktor des Akademischen Auslandsamtes der Louisiana State University (LSU) in Baton Rouge aufgeben: „Hier wird Leistung mehr anerkannt als in Deutschland.“

Weniger Mauschelei bei den Bewerbungen

Universitäten, aber auch Behörden und Unternehmen zeigten sich in Struktur und Organisation viel flexibler als vergleichbare Institutionen in Deutschland. Deshalb hat er auch vor Jahren ein Angebot der Bayerischen Amerika-Akademie in München ausgeschlagen. „Dort wäre ich nur für einen Bereich zuständig gewesen“, erzählt Leder. In den USA aber kann er zusätzlich zu den administrativen Aufgaben weiterhin unterrichten. „Man ist nicht so beschränkt und darf mehr ausprobieren“, lobt er. Zudem werde bei der Vergabe von Jobs weniger gemauschelt.

Bestes Beispiel ist für ihn seine Ehefrau. Als sich die Geologin für eine Stelle im Ministerium für Bodenschätze interessiert hatte, verlief der Bewerbungsprozess offen und transparent. In Deutschland, glaubt der Franke, wäre das wohl nicht so gewesen. Vor allem dann nicht, wenn es sich bei der Kandidatin um eine Ausländerin

handelt. Das amerikanische Gesetz verbietet bei Bewerbungen jegliche Diskriminierung von Migranten. Eine Regelung, von der Hochqualifizierte wie die 56-Jährige profitieren. „In den USA richtet sich alles nach der Qualifikation und nicht nach der Herkunft“, sagt Leder. Der Erfolg wird über alles gestellt. „Die Amerikaner nehmen, wen sie gebrauchen können“, betont Leder, „wenn man wirklich gut ist, hat man keine Probleme.“ In Deutschland hingegen würden Zuwanderer skeptisch betrachtet, egal, mit welchen Berufen oder Begabungen sie das Land bereichern.

Dennoch kann es bis zur Greencard oder gar zur Einbürgerung dauern – sogar bei dringend gesuchten Fachkräften oder gut ausgebildeten Akademikern. Ebenso wie ihr Ehemann musste die mexikanischstämmige Akademikerin jahrelang um ihren Aufenthaltsstatus in den Vereinigten Staaten bangen. Immer wieder hat sie bei Ausländer- und Einwanderungsbehörden Visa beantragt oder verlängert. Wenn er über seine Beschäftigung an der Uni eine weitere Aufenthaltsgenehmigung erhalten hat, durfte sie aus Gründen der Familienzusammenführung bleiben. Später war es umgekehrt: Als der ehemalige US-Präsident Bill Clinton eine Sonderregelung für mexikanischstämmige Einwanderer erließ, erhielt auch Maria de la Luz Mata de Leder eine länger gültige Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis – und Ehemann Harald sowie Sohn Alexander waren quasi der Familienanhang.

20 Jahre haben die Leders nicht gewusst, ob sie für immer in den USA bleiben werden. Der Weg bis zur Greencard und der endgültigen Einbürgerung war lang und steinig. „Am Anfang war das auch gar nicht unser Ziel“, erzählt Harald T. Leder – auch wenn er schon als Kind von den in Ansbach stationierten US-Soldaten fasziniert war und die Begeisterung für Amerika niemals abgelegt hat.

Irgendwann gab es für die Familie keine Alternative mehr. Maria de la Luz Mata de Leder wollte nicht in ihre Heimat zurück, da sie sich unter den oft noch sehr machohaft agierenden Männern Mexikos als Wissenschaftlerin oft unwohl fühlte. Ehemann Harald pendelte zwar in der Vergangenheit zwischen deutschen und amerikanischen Universitäten, konnte sich ab einem gewissen Zeitpunkt aber eine endgültige Rückkehr nach Deutschland und ins deutsche Berufsleben nicht mehr vorstellen.

Endlich wieder Schwarzbrot und gute Wurst

Neben den Aufgaben liegt dem Ansbacher nämlich vor allem die Arbeitsatmosphäre am Herzen: „Obwohl in den amerikanischen Führungsetagen beinhart entschieden wird, ist die Stimmung in den Büros doch entspannter.“ Überhaupt sei das Leben jenseits des Atlantik viel leichter und lockerer.

Ihm und seiner Frau gefällt es im heißen Louisiana. Sie haben ein Haus und ein Grundstück in Baton Rouge. „Das könnten wir uns in Deutschland niemals leisten“, sagt er. Das wollen sie aber auch gar nicht mehr. Natürlich konnte gerade Harald T. Leder die vergangenen zwei Wochen in Ansbach so richtig genießen. Er hat wieder einmal deutsches Schwarzbrot gegessen und gute Wurst. Das Ehepaar hat Rothenburg besucht und den Schnee bestaunt. Nun geht der Weihnachtsurlaub allerdings zu Ende. Morgen fliegen die beiden zurück in ihre neue Heimat – zum ersten Mal als amerikanische Staatsbürger.

Sharon Chaffin

NZ NÜRNBERGER
ZEITUNG